

# Basisgemeinden

in Brasilien, Flandern und Österreich

## Brasilien: Von der "Pflichtentledigung" zu den Basisgemeinden

Die herkömmliche Pastoral im Innern von Maranhao war die sogenannte "desobriga" oder "Pflichtentledigung". Der Priester kam einmal im Jahr in die größeren Orte, hörte stundenlang Beichte, taufte Hunderte von Kindern, segnete eine Menge Ehen und feierte die heilige Messe. Das Ganze war ein Riesenfest kirchlicher und meistens noch mehr weltlicher Art. Bei dieser Gelegenheit entledigten sich die Gläubigen ihrer Pflicht des Sakramentenempfanges und der Priester seiner Pflicht der Sakramentenspendung.

Das Volk liebte diese Feste und war daher kaum motiviert, eine Änderung der kirchlichen Praxis herbeizusehen. Die Erneuerung konnte also nur vom Klerus kommen..

Wenn auch die Motivationen für die Gründung von Basisgemeinden nicht bei allen Priestern dieselben waren, so war doch wohl allen eines gemeinsam: Sie wollten weg von von einer kirchlichen Arbeit, die sich in der Praxis auf ein paar privilegierte Tage im Jahr beschränkte, um zu etwas Kontinuierlichem zu kommen. Sie wollten in grossem Masstab die Laien aktiv einsetzen und auf den Dörfern lebendige christliche Gemeinschaften schaffen."

In der Gegend von Maranhao vollzog sich der Übergang zu den Basisgemeinden hauptsächlich in den Jahren 1969 bis 1972.

In seinem Buch "Erneuerung von unten" schildert Helmut Th.Rohner seine Arbeit, die seines Vorgängers und die seiner Mitarbeiter während seines langjährigen Aufenthaltes im Staate Maranhao im Nord-Osten von Brasilien. Viereinhalb Monate lang reisten er und seine zwei Mitarbeiterinnen von Pfarrei zu Pfarrei, um das Volk kennenzulernen und die Erfahrungen der anderen Teams in ihre Tätigkeit einbeziehen zu können. Sie übernahmen dann ein Gebiet von etwa 500 Quadratkilometer Ausdehnung, in dem ungefähr 27.000 Menschen wohnten und bereits 25 Basisgemeinden bestanden. Zwischen 1972 und 1980 wechselte die Zusammensetzung des Arbeitsteams mehrmals; die Arbeit erstreckte sich auf drei Sektoren: auf dem Sektor der Pastoral (Heilssorge in einem recht weit gefassten Sinn), dem des Gesundheitsdienstes und auf dem sozialen Sektor.

Der Autor geht davon aus, daß die Kirche in wichtigen Bereichen des menschlichen Lebens einspringen soll, wenn es nötig ist. Sobald der Staat seine Verantwortung übernimmt, soll die Kirche sich zurückziehen aus Bereichen, die nicht in ihre direkte Verantwortung gehören.

Helmut Rohner sieht seine Arbeit nicht nur als Seelsorge, sondern als Heilssorge: das Heil, das ich den Menschen verkünden sollte, ist zwar ein ewiges, erst im Himmel sich vollendendes, aber auch ein in dieser Zeit und auf dieser Erde schon beginnendes bzw. seine Lichtstrahlen hierher voraussendendes Heil... Da Gott unsere Gesundheit wollte, war es auch für jede Basisgemeinde wichtig, sich für die Gesundheit einzusetzen. ...Gott wollte den echten(!) Fortschritt und die Verwirklichung der Gerechtigkeit (Arbeit auf dem Sozialektor).

Es ist nicht möglich, in einer kurzen Darstellung auf die verschiedenen Aspekte der Pastoralarbeit einzugehen, die sich im Laufe der Jahre ergeben haben; ich möchte nur zwei Punkte hervorheben: - Am Ende jedes Monats reservierte das Team drei Tage für sich selbst: sie dienten der gemeinsamen Überprüfung ihrer Arbeit, der gemeinsamen Planung und der dritte Tag der gemeinsamen Erholung. - Um in regelmäßigem Kontakt mit den Basisgemeinden zu bleiben, wurden sogenannte Monatsbriefe vervielfältigt und die Informationen wurden in den Sonntagsgottesdienst vorgelesen.

Die Arbeit auf dem Gesundheitssektor ist in drei Phasen eingeteilt:

- heilen und vorbeugen
- nur vorbeugen
- die Menschen organisieren, damit sie ihre Rechte erkämpfen und verteidigen können

Mit dem Bau eines Krankenhauses und der Einstellung eines Arztes in der kleinen Stadt änderte sich die Situation auf dem Gesundheitssektor und das Team verlagerte seine Anstrengungen auf das Gebiet der Prophylaxe. Um durch eine Verbesserung der Hygiene eine Verringerung der häufigen Wurmkrankheiten zu erreichen, waren zuerst zwei Schritte wichtig: Wasserfilter und Aborte bauen.

Auch versuchte das Team, die Leute zum Anbau von Gemüse und Obst zu motivieren, um die Ernährung abwechslungsreicher zu gestalten. Drei Jahre später hatte sich die Gesamtsituation so verschlechtert, daß die häufigste Krankheit bald die Unterernährung war. Die Preise waren enorm gestiegen, die Leute hatten immer weniger Land und es wurde ihnen klar, daß sie sich nur gemeinsam gegen das bestehende System wehren konnten und die im Gesetz vorgesehenen Rechte einklagen konnten. (So wehrten sie sich z. Bsp. gegen einen Arzt, der eine kostenlose Impfung der Kinder nur durchführen wollte, wenn im Dorf sich zehn Privatpatienten behandeln ließen; sie schickten einen Brief an das Gesundheitsministerium, das Personal schickte, um die Impfung durchzuführen.)

ERNEUERUNG  
VON UNTEN.  
Kirchliche Basisgemeinden in Brasilien. Ein Erfahrungsbericht von Helmut Theodor Rohner, Verlag St. Gabriel, Mödling-Wien ISBN 3-85264-254-X

Die Arbeit auf dem sozialen Sektor sah sich zwei enormen Problemen gegenüber, zum einen der Kampf um den Boden, der die wichtigste Lebensgrundlage der Reisbauern und der Landarbeiter war und der ihnen durch die Großgrundbesitzer streitig gemacht wurde. Diese hatten die chaotischen Besitzverhältnisse ausgenutzt, um zu Großgrundbesitzern zu werden: ein Bürger konnte in Sao Luis, der Hauptstadt des Staates, ein Stück Land beantragen und mußte diesen Antrag veröffentlichen in der Zeitung. Wenn innerhalb von 90 Tagen niemand sich meldete, gehörte das Land ihm. Wenn die Bauern das Land dann bearbeitet hatten, meldete sich der Besitzer und sie mußten dann für ihn arbeiten oder weiterziehen.

Ein zweites Problem war die Gewerkschaft, die 1973 von den Politikern gegründet wurde, und bei Problemen mehr Trost als Hilfe gaben. Durch langjähriges Nachdenken über Rolle und Sinn einer Gewerkschaft gelang es bei Neuwahlen, daß engagierte und von der Basis unterstützte Leute auf die Posten gewählt wurden.

Helmut Rohner wurde 1934 in Dornbirn in Österreich geboren; 1953-1961 studierte er in Rom und in Paris Philosophie, Theologie, Dialektik, Materialismus und Orthodoxie. Zu dieser Zeit bereitete er sich



Martin  
in: Publik-Forum

für eine Arbeit in Russland vor und wurde 1959 im "Collegium Russicum" in Rom von einem russischen Bischof im byzantinischen Ritus zum Priester geweiht. 1961-1971 war er zusammen mit dem Holländer Robert de Caluwé in der ökumenischen Arbeit tätig und sie haben gemeinsam das "Ökumenische Zentrum Myllyjärvi" in der Nähe von Helsinki aufgebaut. 1972-1987 war er im Nordosten Brasiliens tätig: zuerst in einer Pfarrei mit Basisgemeinden, dann in einer Pfarrei ohne Basisgemeinden und schließlich freigestellt für die kirchliche Arbeit mit prostituierten Frauen. Seit 1987 ist er wieder in Europa, war zwei Jahre Helfer eines alten Pfarrers,

danach zwei Jahre Pfarrer an einem Ort an der Grenze zur Schweiz. Da eine Freistellung für Basisarbeit nicht möglich war, ließ er sich im Frühjahr 1993 fröhlich pensionieren und will sich der Gründung und Begleitung von Basisgemeinden in Europa widmen. Wer an einer Sammelbestellung teilnehmen möchte, kann 200 F + 40 F Porto auf das CCP 61154-44 von "forum" überweisen mit dem Hinweis "Buch Basisgemeinden Brasilien".

josée

## Basisgruppen in Flandern

Ungefähr 200 verschiedene Basisgruppen haben sich in Flandern zu einem Netzwerk zusammengeschlossen (Netzwerk van Kristelijke Basisgroepen en van Kristenen in Pluralistische Groepen en Bewegingen - Netzwerk christlicher Basisgruppen und Christen in pluralistischen Gruppen und Bewegungen). Als Motto für das Jahr 1991/92 hatten sie das Thema gewählt "Damit die Stimmlosen gehört werden". Um sich kennenzulernen, organisierten sie ein Treffen in Meise (in der Nähe von Brüssel); es wurde ein richtiges Fest.

Ein große Veranstaltung der Basis findet nur alle zwei Jahre statt und deshalb beschlossen die Teilnehmer, sich zwischendurch in regionalen Zusammenkünften zu treffen (Gent-Antwerpen-Brüssel-Limburg -Leuven).

Das Netzwerk nahm auch an der Zusammenkunft anlässlich der Gründung der flämischen Kommission "Menschenrechte innerhalb der Kirche" teil (17.12.1992) und will die Menschenrechte innerhalb der Kirche verteidigen. Die Debatte über die Menschenrechte in der flämischen Kirche wurde ohne Zweifel angefeuert durch das Buch von Rik Devillé "Die letzte Diktatur", das in Flandern zu einem Bestseller wurde.

Das Netzwerk beteiligte sich im April 1993 an den flämischen Kirchentagen in Antwerpen, um dort Themen vorzubringen, die im offiziellen Teil nie eine Chance bekommen hätten. Beim Treffen der Acht-Mai-Bewegung in Hertogenbosch war am Vorabend ein Gespräch mit Vertretern anderer europäischer Länder über Rassismus und Toleranz in Europa.

Das Netzwerk gibt auch eine Zeitschrift heraus unter dem Namen "Belhamel" (Leithammel). josée

## Pfarrei ist Sache der Pfarrei

So heißt ein Kapitel in Rik Devillé's Buch »De laatste diktatuur«. Es ist kein theologisches Buch. Doch es packt heiße Eisen an. Wer unserer lieben Kirchenleute würde gutheißen, daß die Pfarrei Sache der Pfarrei ist? "Nein, Pfarrei ist Sache des Pfarrers", würden sie doch wohl sagen. Womit sie zeigen, wie wenig sie mit der Sache, so wie sie jetzt läuft, vertraut sind. Nach offizieller theologischer Meinung ist der Pfarrer nur ein Vertreter des Bischofs. Der ernannt den Pfarrer. Der setzt den Pfarrer ab. Der Pfarrer hat nur ein Lautsprecher des Bischofs zu sein. Oder auch dessen verlängerter Arm.

Gegen alle Hoftheologie, die leugnet Kirche könne auch demokratisch sein, stellt Rik Devillé seine These, nur die Gläubigen seien in der Lage, zu beur-

teilen, ob sie eine Pfarrei bilden wollen, und wie sie Pfarrei sein wollen. Was eine klare Sicht der Realität verrät: Nicht einmal Pfarrer, geschweige den Bischöfe oder gar der Papst sind in der Lage zu beurteilen, was für eine Kirche an einem bestimmten Punkt des Globus eine Chance hat, das Befreiungswerk Jesu dort aktuell zu machen.

Aus dieser Sicht heraus wird dann alles, was im Lauf der Jahrhunderte schlicht und ergreifend auf den Kopf gestellt wurde, wieder auf die Beine gestellt. Von der Wiege bis zur Bahre. "Mit der Taufe von Babys verspotten wir Gott" heißt es. Denn niemand ist Christ, weil ihm als Baby etwas Wasser über den Scheitel getropft ist. Sondern umgekehrt: jemand läßt sich taufen, weil er überzeugt ist, auf dem Weg, den der Jesus gegangen ist, könnten Menschen erfahren, wie man sich als Tochter oder Sohn Gottes fühlt. Und was man als Tochter und Sohn Gottes der Welt, in der wir leben, schuldig ist. Natürlich verfielen man dabei in keinen Allmachtsrausch, sondern eher käme einem der Schrei des Jesus auf die Lippen: "Was kann ich tun für meine Zeitgenossinnen und -genossen?" Die Eucharistie wäre kein Gesetz mehr, bei dessen Erfüllung man sich sonntags die Beine in den Bauch steht um zu warten, bis es vorbei ist, sondern ein Treffen um den runden Tisch, wo man miteinander ißt und diskutiert, neue Gebete erfindet und ein neues Lied probiert.

Alles, was heutige normale Luxemburger, Belgier, Franzosen und Deutsche meinen an Zeremonien konsumieren zu müssen, weil das anscheinend irgend einem Gott unverständlicherweise Spaß macht, wird wieder in die richtige Abfolge gebracht.

Heutige, im Säuglingsalter Getaufte, legen Wert, ohne zu wissen warum, auf Erstkommunion, kirchliche Trauung und Beerdigung. All diese »religiösen« Konsumartikel (mit Ausnahme der in dieser Sicht sinnlos gewordenen »Erstkommunion«) fügt das Buch wieder in den Rahmen der gläubigen Gemeinschaft ein. Dort allein hat es Sinn. Einschließlich der unbeliebten Beicht und Krankensalbung.

Kurz: ein Buch, das in die Hand aller Mitglieder der Pfarrgemeinderäte gehört. Und darüber hinaus. Ein Buch, das diskutiert werden muß, da es jene Lücke füllt, die von Pastoraltheologen wegen mangelnder Pastoralerfahrung entweder nicht gesehen, oder aus Angst vor drohenden Krummstäben verschwiegen wird.

Jupp Wagner

## Basisgemeinden in Österreich

Basisgemeinden. Dieser Begriff begegnet uns heute immer öfter, wenn über andere Formen von Kirche die Rede ist. Es ist aber für die meisten schwierig sich etwas Konkretes darunter vorzustellen.

Das vorliegende Buch

**Basisgemeinden in Österreich, Hrg. von Wolfgang Bahr, Hans-Peter Hurka Herold, 1080 WIEN, Strozzigasse 8, ISBN 3-9500081-0-1, 2. und erweiterte Auflage**

möchte nun umfassend informieren über Theorie und Praxis einiger katholischer Basisgemeinden in Österreich.

Verschiedene Autoren versuchen in ihren Beiträgen das Wesen von Basisgemeinden zu erfassen und zu durchleuchten.

In seinem Referat "Gemeinde als Ort der Hoffnung" beschreibt Professor Dr. Zerfaß Basisgemeinden wie folgt: "Dieser Gemeindetypus entsteht, wenn die Gemeindeglieder selber darangehen, ihre Erfahrungen im Licht des Evangeliums zu durchdenken, und nach Wegen suchen, wie sie als Christen in der gegenwärtigen Gesellschaft und angesichts der Dinge, die auf uns zukommen, überleben können. Hier gewinnt das Gemeindeleben seine Themen nicht aus dem vorgegebenen Rhythmus des Kirchenjahres oder den von der Bischofskonferenz oder dem Seelsorgerat ausgeschriebenen Jahresthemen; hier geht es auch nicht in erster Linie darum, möglichst viele Fernstehende durch ein bedürfnisorientiertes Angebot zu reaktivieren. Hier will man zunächst einmal miteinander die eigenen Erfahrungen im Licht des Evangeliums bearbeiten, um überhaupt erst zu entdecken, wie und als wer man in Zukunft Christ sein kann. Solches Durchbuchstabieren der eigenen Erfahrungen führt zu eigenständigen Gemeindeftheologien, wie sie uns im neuen Testament überliefert sind."

Der Hauptteil des Buches, ist aber der Selbstdarstellung der verschiedenen Basisgemeinden vorbehalten.

Hier beschreibt jede Gemeinde ihre Entstehung und Entwicklung, ihr Leben ihre Ziele und Wünsche, sowie ihre Schwierigkeiten und manchmal auch die Rückschläge und Enttäuschungen, die im Rahmen dieser Entwicklung erlebt wurden.

Manche dieser Basisgemeinden sind ganz oder teilweise in lokalen Pfarrgemeinden integriert, andere leben eher unabhängig von der Initiative und Betreuung durch einen Pfarrer.

Interessant sind Vielfalt und Verschiedenheit der einzelnen Gemeinden, doch unverkennbar ist bei allen, die zugrunde liegende Idee der Rückbesinnung, auf das Vorbild der Urkirche und auf das Evangelium.

Wer mehr über diese andere Form von Kirche wissen möchte, dem kann dieses Buch Informationen aus erster Hand vermitteln. Besonders auch deshalb weil es als Kommunikationsbuch gedacht ist und im Anhang ein Verzeichnis von Kontaktadressen und Treffpunkten auflistet.

M.A.

Das Buch von Rik Devillé "De laatste dictatuur. Pleidooi voor een parochie zonder paus" wird im Juni in französischer Sprache erscheinen beim Verlag CODA, Frankrijklei 111, B-2000 ANTWERPEN.

Unsere Dactylographin hat noch Kapazitäten frei!

In Heimarbeit verrichtet sie Büroarbeiten wie Tippen, Dateiverwaltung, Korrespondenz. Computer vorhanden, mehrere Textverarbeitungsprogramme.

Gisèle Stephany-Dumont, Tel.: 49 13 76